

Rüds Stuhllehne stößt leise an die Gasleitung, ich bemerke Bewegungen hinter seinem Rücken.

»Reiß dich zusammen!«, rufe ich kühl. Rüd weiß, dass ich ihm nicht helfen kann, sollte er den Knoten zuziehen.

Ich schenke meinem Spiegelbild ein Lächeln. Es macht ihn rasend, wenn ich so tue, als würde ich mir gefallen. Für einen winzigen Augenblick fokussiere ich, ohne dass er es bemerkt, auf die Panorama-Aussicht hinter der Spiegelung.

Sie ist einer Thalassos-Prime-B-Suite angemessen, der Blick auf Neptun tadellos. Aufgrund der gedrosselten Ramadan-Rotation von Kütahya dreht sich der Blick auf das riesige Gasmeer nur langsam gegen den Uhrzeigersinn. Der kobaltblaue Horizont des Planeten erscheint trotz der Windstärke und der sechshundert Kilometer hohen Wasserstoffwellen glatt wie der Rand eines Porzellantellers. Knapp darüber identifiziere ich das Sternbild des Wals. Die baugleiche Schwesterwerft von Kütahya, Afyon, schießt vorbei, ein graues, mit Industrie überzogenes Rad in einem Wirbel aus Abgasen, die es spiralförmig ins All abstößt.

Ich stemme die Hände in die Hüften, schaue an mir herunter.

»Oder doch das mit den Blümchen?«

»Bleib so!«, seufzt Rüd. »Und bleib.«

Er weiß genau, dass ich gar nicht anders kann. Ich zucke mit den Schultern, laufe ins Bad und lasse die Schiebetür aus Ebenholz offen. So muss er hilflos zusehen, wie der Satin langsam an mir heruntergleitet.

Da Kütahya während des Fastenmonats mit nur einer halben Umdrehung pro Minute rotiert, dauert es quälende fünf Sekunden, bis mein Kleid auf dem goldgrünen Mosaikboden gelandet ist. Zum Ramadan darf maximal ein Drittel der habitablen Standardschwere erzeugt werden. Ich blättere nackt in meinen Kleidern, die an Bügeln im Bad hängen. Sie bewegen sich wie in Zeitlupe.

»Komm zu mir!«, ruft Rüd.

Ich tue so, als würde ich ihn nicht hören. Ich ziehe das Blümchenkleid hervor, das er mir auf dem Suq von Stambul gekauft hat. Es ist eins meiner engsten. Ich muss mir Zeit lassen, damit ich es störungsfrei anziehen kann. Am gefährlichsten sind die dünnen Träger an den Schultern und die schmale Taille. Ich zupfe eine ganze

Weile an mir herum, bis es gut sitzt. Für den kleinen Reißverschluss am Rücken brauche ich Hilfe.

Ich gehe zu Rüd, komme mit den Lippen nah an sein Ohr: »Ist hier noch ein Platz frei?«

Rüd lächelt. »Ich hab ihn extra freigehalten.«

Ich setze mich, ihm den Rücken zuwendend, auf seinen Schoß und hebe meine Haare aus dem Nacken.

»Könntest du mir bitte mit dem Reißverschluss helfen –«

»Sehr witzig.«

Ich rutsche langsam zu ihm nach hinten, bis er begreift, wie ich das meine. »Sei vorsichtig!«

Rüd nimmt den Reißverschluss zwischen die Zähne.

In diesem Moment piept mein Emitter. Es ist ein schriller, unverwechselbarer Ton, der sich nicht abstellen lässt.

»Verdammt!«, flucht Rüd, »nicht jetzt!« Er wirft den Kopf zurück, ohne den Mund zu öffnen.

Das hält die Oberflächenspannung meiner Erscheinung nicht aus. Sie reißt.

Der Blümchenstoff dringt von vorne in mich ein, taucht durch meinen Oberkörper hindurch und hängt mir schließlich grotesk auf der Höhe, wo beim Menschen die Lendenwirbel sind, aus dem Rücken. Kleine Störungsblitze funkeln überall dort, wo der echte Polyester durch meine Schein-Epidermis dringt.

Der Emitter wiederholt sein scharfes Piepen.

»Verdammt«, wiederholt Rüd seinen Fluch, immer noch den Reißverschluss zwischen den Zähnen. »Steh auf!«

Ich gehorche. Begleitet vom leisen Knistern elektrostatischer Entladungen bleibt mein Kleid auf seinem Schoß zurück, und es dauert einen Moment, bis ich nackt und störungsfrei vor ihm stehe.

»Tut mir leid«, sage ich, obwohl er weiß, dass es nichts gibt, das mir leidtut. »Ich kann die Meldungen der Obhut nicht unterdrücken.«

»Ist es wenigstens wichtig?«

»Dein Weiterflug startet in einer Stunde.«

Rüd seufzt und richtet den Blick auf den Neptun, um seine Erregung niederzukämpfen. »Dann weißt du jetzt auch, wohin es geht?«

»Athos.«

Er blickt fragend zu mir auf. Ich gehe hinter ihm in die Hocke, um die Kordel von seinen Handgelenken zu lösen.

»Ein Mond«, flüstere ich, »ein kleiner, einsamer Mond.«

»Das klingt gut –«

»Ein Kloster!«, ergänze ich streng.

»Nicht schon wieder!«

»Es gab einen Unfall. Du sollst das prüfen.«

»Blutig?«, fragt er neugierig.

»Durchaus. Die Obhut mahnt an, dass ein größerer Eingriff nötig sein wird.«

»Kommst du mit?«

Dies ist eine rhetorische Frage.

»Natürlich, Schatz!«, sage ich.

Ich zupfe vorsichtig an den Rundtörns hinter Rüds Rücken. Legt man einen Roringstek mit einem samtbeschichteten Seilstück an und beweist der Gefesselte ausreichend Disziplin, dann ist der Knoten auch von einer gynoiden Emission mit eingeschränkter Solidität wieder zu lösen.

Rüd macht Fortschritte. Ich muss keinen Portier rufen.

»Bekomme ich hier auf Kütahya noch irgendwo einen Kaffee, bevor es losgeht?«, fragt Rüd und betrachtet seine Handgelenke, als hätte irgendetwas an ihnen gescheuert.

Ich recherchiere nach Lokalitäten, die es mit der Fastenzeit nicht so genau nehmen. »Die Shishabar am Hafen schließt demnächst.«

»Sind noch Gäste da?«

»Der letzte geht gerade. Das Abendgebet steht an. Rechne damit, dass dein Kaffee seinen Preis haben wird.«

»Ach, alles hat seinen Preis«, sagt Rüd.

Hayya alal falah

Rüd bekommt seinen Mokka, einen sündhaft teuren Galatea Insomnia, umsonst. Die Ramadan-Rotation von Kütahya hält ihn nur mühsam in der Tasse. Da Rüd weiß, welchen Wert flüssiges Wasser auf einer neptunischen Werft hat, rührt er vorsichtig.

Wie alle, die nicht an den Zufall, sondern an das Schicksal glauben, weiß der Hafenvirt von Kütahya die Gunst eines richtigen Moments zu erkennen. Dass einer mit Rüds Qualifikation, aus der Ferne kommend und nur auf der Durchreise, ausgerechnet ihn aufgesucht hat, insgesamt in Eile, aber mit genügend Zeit, den Preis eines guten Mokkas mit einer kleinen Gefälligkeit begleichen zu können, ist Kismet vom Feinsten.

»Ich habe noch keinem erzählt, was ich Ihnen gleich erzähle«, beginnt er. »Ich möchte jetzt keine neuen Gäste mehr. Stört es Sie, wenn ich abschließe?«

»Nein«, sagt Rüd.

Der Wirt lässt eine Hand unter der Theke verschwinden und es klickt in der Eingangstür. »Selbst die Frau weiß nichts davon!«

Er dimmt die Beleuchtung auf fünfzig Lumen, was den Ausblick in den Weltraum weitgehend entspiegelt. Ein Band von Zirruswolken umschließt den Äquator Neptuns, den man hier, entweder scherzhaft oder liebevoll, das Mittelmeer nennt, und ich beobachte Anzeichen eines stärker werdenden Sturms auf der Südhalbkugel. Auf einem der Fenster klebt ein kleines, rotes Herz aus Papier.

»Wie schmeckt der Kaffee?«, fragt der Wirt.

»Ausgezeichnet«, sagt Rüd, wissend, dass der Preis noch kommt.

Der Wirt versenkt ein Teeglas im Spülbecken, das bis zum Rand mit schwarzem Reinigungsgranulat gefüllt ist. »Ich brauche ihre Hilfe«, sagt er leise. »Ich wollte gerade beten gehen. Und dann kommen Sie.«

Seine Stimme ist das Flüstern nicht gewöhnt. Alles an ihm besteht aus reinem, gottgegebenem Stolz, der ostanatolische Akzent, das gepflegte graue Haar, der Walross-Moustache und sogar die Narbe, die durch die feinsinnigen Züge seines Gesichts geht wie ein Korrekturstrich. Der folgende Satz geht ihm schwer über die Lippen: »Keiner kann mir helfen außer Ihnen!«

»Was ist mit Ihrem Gott?«, fragt Rüd.

»Er hat Sie geschickt.«

Rüd kapituliert mit einem Lächeln. Er hat nur bedingt Lust zu arbeiten, aber der Kaffee ist ausgezeichnet. »Ich hab wirklich nicht viel Zeit.«

Der Wirt zieht ein blitzsauberes Glas aus dem Becken. Er stellt es in ein Regal hinter der Theke, wo es die einzige Lücke in einer langen Reihe blitzsauberer Gläser schließt.

»Ich mache hier alles selbst«, beginnt er. »Ich bin der Erste, der morgens kommt, und der Letzte, der abends geht. Nichts geschieht hier ohne mich. Die Leute wissen das. Wenn jemand etwas kaputt macht, ersetzt er es. Wenn jemand etwas stiehlt, bringt er es zurück.« Er reibt sich vorsichtig die Hände über dem Spülbecken, langsam sinkt das schimmernde Granulat hinein. »Wenn mich die Frau verlässt, heirate ich eine neue. Wenn mir die Frau stirbt, heirate ich eine neue. Ich bin der, der das Licht anmacht. Verstehen Sie?«

»Ich glaube schon«, sagt Rüd.

»Vielleicht ist es eine Strafe«, fährt der Wirt fort. »Vielleicht habe ich nicht lange genug getrauert.« Er geht einen Schritt zurück, um in den violetten Vorhang aus versteiftem Pseudo-Brokat zu greifen, der den Durchgang zu seiner Küche verdeckt. »Aber ich werde nicht zulassen, dass er mich zugrunde richtet!«

»Wer?«, fragt Rüd.

Der Wirt zieht den Vorhang zur Seite. Dahinter erscheint, neben einer mit Baklava gefüllten Kühltruhe, ein wuchtiger Apparat mit einer verchromten Front und der Aufschrift *Bulaşıkprof 8*.

»Das Hochzeitsgeschenk«, erklärt er.

»Gratulation!«, sagt Rüd, der keine Ahnung hat, was er da vor sich hat.

Der Wirt schüttelt den Kopf. »Bitte nicht –«

»Was ist das?«, fragt Rüd.